

und angewendet. Dabei kommen das Für und Wider ausgewogen zur Sprache, die konkurrierenden Güter werden herausgearbeitet und die Frage der Verhältnismäßigkeit diskutiert. Nicht nur der Praktiker, der in Sachen EDV Entscheidungen zu treffen hat, sondern auch der Moralphilosoph wird dieses Buch mit Gewinn lesen. F. RICKEN S. J.

WEILER, RUDOLF, *Internationale Ethik*. Eine Einführung. 1 Bd.: *Die sittliche Ordnung der Völkergemeinschaft*. Berlin: Duncker & Humblot 1986. XI/250 S.

Einer langjährigen Beschäftigung mit den Fragen des Friedens und der internationalen sozialen Gerechtigkeit verdankt sich dieses Buch. Ein zweiter Band soll folgen, er wird „die Haupt- und Einzelfragen der sittlichen Ordnung des internationalen Zusammenlebens der Menschheit in ihrem gesellschaftlichen Pluralismus“ (X) behandeln. Der Autor ist an der Universität Wien als Sozialethiker tätig und gehört dem „Universitätszentrum für Friedensforschung“ an. In dem 1. Teil stellt der Autor diejenigen Wissenschaften vor, welche die internationalen Fragen zum Gegenstand haben: die Völkerrechtswissenschaft, die wissenschaftliche Friedensforschung, die Philosophie, insoweit sie internationale Fragen thematisiert, die Theologie- und Religionswissenschaften wie auch empirische Ansätze. Programmgemäß steuert W. auf die Ethik zu, denn diese ist für ihn von unbestreitbarer Kompetenz, um das verantwortliche Handeln des einzelnen in der internationalen Dimension zu erhellen und zu begründen. Pflicht und Aufgabe der Ethik sei es, „zur politischen Entscheidungsfindung im internationalen Kontext beizutragen“ (X). So wie „die einzelwissenschaftlichen Aussagen zum internationalen Leben eine Offenheit zur ethischen Dimension“ (24) haben, so sieht „der in dieser Einführung bezogene naturrechtliche Ansatz und Standpunkt... in der empirisch-analytischen Untersuchung eine sozialwissenschaftliche Methode, die erst im Zusammenhang mit der sittlichen Grundwertordnung auch im Bereich der internationalen Beziehungen zu normativen Handlungsaussagen mit Sollensanspruch kommen kann“ (23). Eine Begründung der Ethik als Normwissenschaft will der 2. Teil leisten. W. hätte hier den bereits angekündigten naturrechtlichen Ansatz dem Leser vorstellen und vorsetzen können. Er skizziert aber – und bewertet zugleich – das internationale Ethos, gelebte Ethosformen, welche nicht willkürlich, sondern geschichtsmächtig erscheinen (27). Zwei sittenbildende internationale Kräfte erfahren besondere Berücksichtigung: das christliche und das marxistische Ethos. W. fährt schließlich fort: „Aus der Tatsache eines internationalen Ethos schließen wir auf das Vorhandensein einer materialen normativen internationalen Sittlichkeit. Diese ist nicht einfach deduziert, sondern muß erfahren werden, ist damit Ergebnis eines historischen Prozesses, der in die Entwicklung der internationalen Dimension menschlichen Zusammenlebens eingebettet ist.“ (51) Die Grundbegriffe dieser internationalen Ethik entfalten sich vor dem Leser: Träger der internationalen Sittlichkeit ist der einzelne, jeder einzelne, der sich in Handlungen ausdrückt, welche „die Dimension der Beziehungen wenigstens einer staatlichen Gemeinschaft überschreiten“ (52). Die internationale Sittlichkeit legt sich also nicht nur dem Staatsmann auf. Grundwerte der internationalen Sittlichkeit sind das Gewissen, die internationale Verantwortung, soziale grenzüberschreitende Tugenden, wie eine an Weltdimension sich orientierende Askese, und die Friedenserziehung. Grundprinzipien stellen die Solidarität, die Subsidiarität, auch das Recht auf gleichberechtigte internationale Zusammenarbeit wie auch das Recht auf Souveränität dar. Unter dem Titel „Zur Dynamik des internationalen Lebens“ handelt W. verschiedene politische Utopien ab, spart den Kolonialismus und Rassismus nicht aus. Das Hauptaugenmerk des Autors gilt aber der Beschreibung und sittlichen Bewertung der verschiedenen Friedensbewegungen. Das Thema des Friedens bespricht W. im 3. Teil: „Die Menschheit vor der Friedensfrage: Friedensethik“. – W. liefert mit diesem Buch eine Vielfalt an Einsichten in die internationalen Verflechtungen, stellt zahlreiche Kriterien für die Bewertung internationalen Verhaltens zusammen; da fehlt nicht einmal G. Gundlachs Rechtfertigung eines atomaren Verteidigungsschlages mit vorhersehbarem Weltuntergang (204). Eine Fülle an Literatur ist zu einem lesbaren Werk verarbeitet. Eine Korrekturlesung hätte den Druckbogen allerdings gut getan. – Nicht verschwiegen seien mehrere Schwierigkeiten, welchen der Leser ausgesetzt ist. Zu nen-

nen ist einmal ein nicht völlig ausgeglichenes und letztlich unbefriedigendes Hin- und Herpendeln zwischen heftiger Abgrenzung und zugleich Vereinnahmung von Weltanschauungen, so des Marxismus oder des Popperschen Rationalismus. Bedenklicher mutet der oft zu unbefangenen vollzogene Übergang von „Sein“ zu „Sollen“ an. Man mag dem Autor zugute halten, daß das Völkerrecht der normativen Kraft des Faktischen eine größere Bedeutung zumißt als das innerstaatliche Recht (103) und daß diese Offenheit auch auf seine, des Autors Arbeit abfärbte. Selbstverständlich ist es sinnvoll, den normativen Gehalt im faktisch Gelebten, in den vielfältigen Bewegungen und Strömungen unserer Gegenwart zu erheben. W. leistet hier Wertvolles. Und sicherlich formuliert sich der eine, auf Transzendenz angelegte Mensch in der Geschichte aus. Muß aber die starke Annäherung von Sein und Sollen W. nicht dazu führen, einerseits im heutigen internationalen Leben ein hohes Maß an Gesolltem bereits verwirklicht zu sehen (was wird dabei ausgeklammert?) und andererseits heutige Zustände als bleibend unvermeidbar hinzunehmen? W. ist sich dessen bewußt, wenn er etwa vom „Ethos“ auf „Ethik“ schließt oder wenn er anläßlich einer kritischen Bemerkung zur Befreiungstheologie ausführt: „Auch in dieser Situation erwies sich eine zu deduktiv-scholastische Methode in der Naturrechtslehre und zu geringe Beachtung der empirischen Forschung, ebenso aber biblizistische Deutungen und prophetische Entwürfe jenseits sozialer Realitäten durch manche Theologen als Belastung für die traditionelle sozialetische Analyse, Diagnose und Therapie der sozialen Frage der internationalen sozialen Gerechtigkeit.“ (181) Weder aber finden sich genauere Darlegungen über das Wie solcher Vermittlung noch wird dem Leser erklärt, was denn nun „traditionelle sozialetische Analyse“ für W. heiße. Eine dritte Schwierigkeit bezieht sich auf die Begründung zahlreicher Urteile über den Marxismus, die Befreiungstheologie oder auch die Friedensbewegungen. Wohlgermerkt, der Rez. kritisiert nicht den Inhalt der Urteile des Autors, wohl aber die Art ihrer Begründung. W. erhebt ja den Anspruch, mittels seiner deduktiv-empirischen Methode Fehlurteilen und Engführungen aus dem Wege gehen zu können. Warum aber rasten seine Urteile immer wieder ohne voll einsichtig gemachte Begründung in ein bekanntes Schema ein: schärfste Kritik am Marxismus, kritische Behutsamkeit im Umgang mit dem Kapitalismus, ausführlichste Verurteilung des Imperialismus und plakative Kurzfassung der „Doktrin der nationalen Sicherheit“? Sind W.s Urteile „der Wahrheit letzter Schluß“? Oder unterlag die Deduktion der Beeinflussung? Oder liegt es schon an den Prämissen? Oder in dem so häufig von W. beschworenen Realismus der internationalen Ethik? Keineswegs soll hier die Schwierigkeit der behandelten Materie heruntergespielt werden. Zur Illustration: die Führung eines totalen Krieges ist absolut verboten (217). Weiter unten der Satz: „Die Abhalte-wirkung selbst atomarer Kampfmittel, um diese Wirkung auf die gegnerische Seite geht es nur, hängt ... sehr stark von der wehrethischen Absicht ihres bedingten Gebrauchs ab, solange kein Weg zur unbedingten Gewaltlosigkeit mit gleicher Sicherheit auszumachen ist.“ (217) Den Aspekt, daß Rüstung heute schon tötet, konnte der Rez. nicht entdecken.

Am interessantesten und fruchtbarsten scheinen mir diejenigen Überlegungen des Autors, die eher funktionalistisch genannt werden dürfen, in welchen er Zusammenhänge aufdeckt. Beispielsweise: „Je mehr die Friedensforschung ... aus der interdisziplinären Pflege von verschiedenen Disziplinen her sich verselbständigt und praktisch auch institutionell aus dem Verbund der Wissenschaftspflege ... heraustritt, desto eher kommt sie in den Randdruck politischer Interessen. So sehr eine Wissenschaft die Handlungsorientierung nicht übersehen darf, so leicht kann die Wissenschaftlichkeit wieder leiden, wenn Auftragsforschung betrieben werden soll, z. B. hier zugunsten einer bestimmten Friedenspolitik. Daraus folgt, daß das Verhältnis der Friedensforschung zu den Friedensbewegungen und deren politischen Zielen der Sache nach, wenn schon nicht den Personen nach, auf Distanz gehalten werden müßte.“ (13) Diese Einlassungen des Rez. seien mit der Bemerkung geschlossen, daß W.s Studie, mit ihrer elanreichen, kasuistischen Entfaltung und engagierten Betonung des Friedensthemas, auch dort, wo sie auf Widerspruch trifft, ihren Sinn erfüllt. N. BRIESKORN S. J.